

Rosige Aussichten für den Pflegeberuf



Diese Frau kennt sich aus in Sachen Pflege. Angefangen als Krankenpflegerin, mit Zwischenstationen in der Rehab Basel und verschiedenen Alterszentren, ist Sandra Richner heute Geschäftsführerin der Spitex Buchs. Ein Gespräch über Wandel und Herausforderungen im Pflegebereich.

Mit einer Tasse Kaffee in der Hand empfängt uns Sandra Richner fröhlich in den Büroräumen der Spitex Buchs. «Mein ständiger Begleiter zurzeit», schmunzelt sie im Hinblick auf den Kaffee. «Wegen des kalten Wetters und der dunklen Jahreszeit», nimmt sie die Antwort vorweg. In den Büroräumen sind zwei weitere Angestellte konzentriert mit Tablets am Gange. 17 Mitarbeitende und 3 Lernende in der Ausbildung Fachfrau Gesundheit (FAGE) teilen sich die Räumlichkeiten.

Frau Richner, die Räumlichkeiten bieten wenig Platz für 20 Mitarbeitende.

Auf den ersten Blick scheint das so. Allerdings sind nie alle auf einmal im Büro. Unsere Fachkräfte sind ständig unterwegs und kommen höchstens für Besprechungen ins Büro oder um Material abzuholen.

Was hat es mit den Tablets auf sich?

Da gehen wir mit der Zeit. Und sind gut unterwegs, was das Thema Digitalisierung angeht. Hier in Buchs hat jede ihr eigenes Tablet, das kostenlos vom Betrieb zur Verfügung gestellt wird. Das erleichtert die Arbeit enorm und bietet uns ganz neue Möglichkeiten.

Geben Sie uns ein paar Beispiele.

Ich kann nicht nur die aktualisierten Einsatz- und Pflegepläne aufrufen, sondern auch direkt Bestellungen – z. B. Verbandsmaterial – vornehmen und Dinge abklären. Wenn mich beispielsweise ein Arzt kontaktiert und die Blutzuckerwerte wissen muss, kann ich das schneller elektronisch abrufen.

Können das die Fachkräfte nicht direkt selber mit dem Arzt klären?

Nein, dazu sind hauptsächlich diplomierte Pflegefachkräfte autorisiert.

Welche weiteren Vorteile bietet das Tablet?

Ein weiterer Vorteil ist, dass die Fachkräfte morgens ihren Einsatzplan auf dem Tablet erhalten und so direkt auf ihre Tour gehen können. Auch die Medikamentenliste erhalten sie tagesaktualisiert. Damit sind wir viel effizienter.

Effizienz klingt hart im Pflegebereich.

Vielleicht klingt es hart. Doch alles andere wäre naiv. Denn auch wir müssen haushalten und möglichst effizient arbeiten. Was per se ja nicht negativ ist. Es bedeutet vielmehr, dass die Mitarbeitenden flexibler handeln und Situationen gut einschätzen müssen.

Aber Kürzungen gehen doch auch zulasten von Pflegeeinheiten?

Die Pflegeeinheiten sind tatsächlich kürzer geworden. Beispielsweise hatte man früher doppelt so lange Zeit, um einen Stützstrumpf zu wechseln. Heute sind es 15 Minuten. Doch dadurch kann man sich auch leichter abgrenzen. Und die Patienten unterstützen wir viel punktueller und greifen insgesamt weniger in ihre Privatsphäre ein.

Ist Abgrenzung auch wichtig im Hinblick auf das jüngere Einstiegsalter der Lernenden?

Ich denke schon. Denn neu ist das Einstiegsalter der Lernenden etwa 16 Jahre. In dem Alter sind sie sicher noch sensibler. Auf jeden Fall aber auch unvorbereiteter durch die veränderten Voraussetzungen.

Wie das?

Während früher ein längeres Praktikum verlangt wurde, kommen Interessierte heute nur zwei Tage schnuppern. Das reicht nicht wirklich, um den Beruf kennen zu lernen. Allerdings bringen die meisten die richtige Motivation mit, nämlich anderen Menschen helfen zu wollen. Das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Haben sich auch die Studieninhalte geändert?

Auf jeden Fall. Die Ausbildung ist heute breiter aufgestellt. Die Lernenden haben mehr administrative und logistische Inhalte und es wird mehr Wert auf Allgemeinbildung gelernt. Damit ist es für die Lernenden auch einfacher, sich danach weiterzubilden, z. B. als Arzthelfer(in) oder Ergotherapeut(in).

Wie sehen Sie die Zukunft der Pflegeberufe?

Rosig, wenn nicht deutlich mehr gekürzt wird. Denn in Zukunft wird es mehr ältere Menschen geben. Und die möchten, solange es geht, in ihrem gewohnten Umfeld zu Hause bleiben. Auch gibt es immer mehr unterschiedliche altersgerechte Wohnformen – vom Mehrgenerationenhaus bis zur WG. Und kein Roboter wird Fachkräfte oder Assistenten Gesundheit ersetzen können. Denn man muss sich immer auf das Gegenüber einstellen und gegebenenfalls flexibel reagieren. Wichtig ist in dieser Hinsicht die Kommunikation. Hier spielen auch Fremdsprachen eine immer grössere Rolle.

Weil viele ehemalige Gastarbeiter in die Rente kommen?

Genau. Wir in Buchs haben beispielsweise viele italienischstämmige Rentner, die Deutsch gar nicht oder nur bruchstückhaft gelernt haben. Da sind wir froh, wenn wir jemand im Team haben, der Italienisch spricht. Auch Kenntnisse in Französisch, Serbokroatisch und Tamilisch helfen uns im Gespräch mit den Patienten. Denn die Sprache im Alter vermittelt ja auch ein Heimatgefühl und ist umso wichtiger. Glücklicherweise haben wir viel zwei- oder mehrsprachige Fachkräfte.